

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 18 (2005)
Heft: 11

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Egenter zur Blüte gebracht

G1 heisst das im September 1967 an der Zürcher Bahnhofstrasse eröffnete Globus-Warenhaus firmenintern. Dessen Planungsgeschichte begann 1912 im Altbau an der Bahnhofbrücke, führte über ein Provisorium im Linthescher-Schulhaus, die Aufgabe des Standorts Bahnhofbrücke, lange Tauschverhandlungen mit der Stadt und ein zweites Provisorium an der Bahnhofbrücke in den Neubau an Stelle des Linthescher-Schulhauses. G1 ist mit 7500 Quadratmeter Verkaufsfläche nicht der grösste Globus, spielt aber mit einem Umsatz von gut 20000 Franken pro Quadratmeter und Jahr ganz oben an der Weltspitze mit.

Das Gebäude war der Schlussstein von Karl Egenders Architektenleben. Hier war der Altmeister aber vor allem Flächenoptimierer. Er versorgte all die Nebenräume in einen Betonrücken und richtete davor das Stahlskelett der Verkaufsebenen auf. Architekt durfte Egenter an der Fassade sein: Erd- und Attikageschoss liess er gläsern zurück-, die vier Hauptgeschosse als Block vorspringen. Wichtige, durch Oberlichtstreifen voneinander abgesetzte Natursteinbänder betonen die Schichtung der Stockwerke, an den Gebäudeecken verzahnen geschossweise versetzte Glasflächen die Geschosse miteinander. Globus nutzte das Haus als Black Box und inszenierte auf den Verkaufsflächen unter Ausschluss des Tageslichts Warenwelten.

Erst jetzt, nach dem Ende September abgeschlossenen Gesamtumbau des Globus-Flaggschiffs, sind die Qualitäten des Äusseren auch im Innern erlebbar. Erd- und Attikageschoss tun nicht mehr nur so, als ob sie leicht und transparent wären, sie sind es auch: Schaufenster und durch Regale verschlossene Fassadenflächen sind rahmenlosen Verglasungen gewichen, die Fenster an den Gebäudeecken gewähren Ein- und Ausblick. Im Innern des G1 liegt auf allen Böden dunkler Hartbeton, eine von Globus entwickelte Lichtdecke bildet den Himmel. Die markante, über alle Geschosse durchgehende Gestaltung bindet als Klammer das Haus zusammen. Dank der Verlegung der Parfumerie ins 1. Obergeschoss steht im Erdgeschoss mehr Platz für die schnell wechselnden und daher attraktiven Accessoires zur Verfügung. Und an der Ecke Linthescher-gasse/Usterstrasse gibt es als kleine Schwester des erfolgreichen Restaurants am Bellevue eine Bar.

Im Parterre teilen hell gestrichene, wellenförmige Wandfragmente den Raum in unterschiedliche Bereiche. Hierbei bezogen sich die Architekten auf die Sihl, deren Flusslauf einst hier mäandrierte. Doch vielleicht hätten die Planer die Sihl besser in ihrem heutigen Bett belassen: Die Trennungen zerschneiden den Raum und beeinträchtigen die Grosszügigkeit des überhohen Erdgeschosses. Die Erneuerungsspirale in den Warenhäusern hat in den letzten Jahren immer schneller angefangen zu drehen (HP 10/03). Wie lange wird sich der neue Globus halten können? Immerhin ein Element des Egenter-Baus hat Langlebigkeit bewiesen: Der grüne Marmorboden im Erdgeschoss wurde 1967 eingebaut und erst in diesem Sommer entfernt. WH

Umbau Warenhaus Globus, 2005

Bahnhofstrasse/Schweizergasse 11, Zürich

-> Bauherrschafft: Magazine zum Globus, Spreitenbach

-> Architektur: Globus Architekturabteilung, Spreitenbach,

mit Eisenhut Architekten, Zürich (EG/1. OG), und

Iria Degen, Zürich (Restaurant 5. OG)

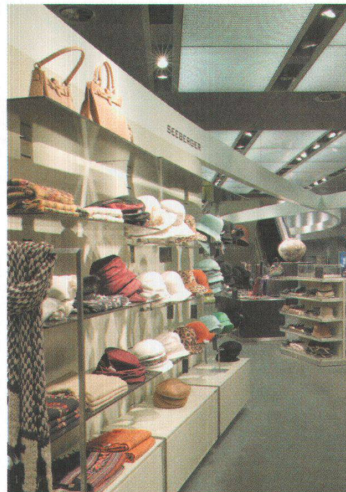
-> Gesamtkosten: CHF 46 Mio.



1



2



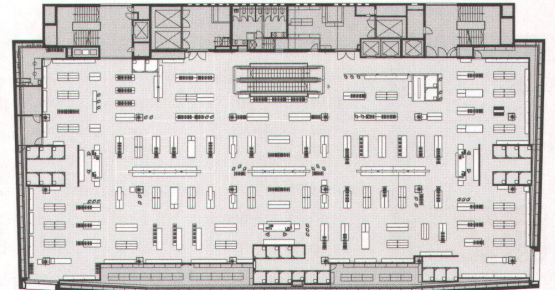
3

1 Mit dem dunklen Boden und der Lichtdecke setzt sich Globus von seinen Konkurrenten deutlich ab. Fotos: Ruedi Steck

2 Nach dem Umbau öffnet sich das Haus im Erdgeschoss und an den Ecken.

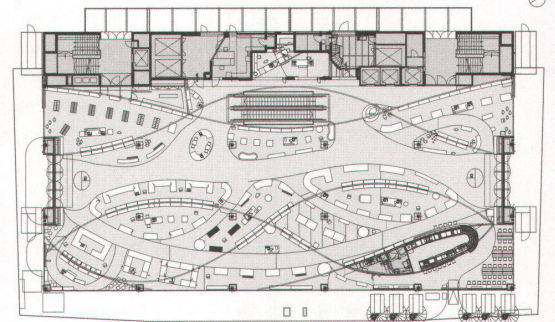
3 Die schwungvollen Einbauten gliedern das Erdgeschoss, beeinträchtigen jedoch auch dessen Grosszügigkeit.

4-6 Grundrisse 2. OG, EG und Schnitt: Der Architekt war ein Flächenoptimierer. Das Warenhaus ist ein Eisberg mit fünf Untergeschossen und einem starken Rücken.



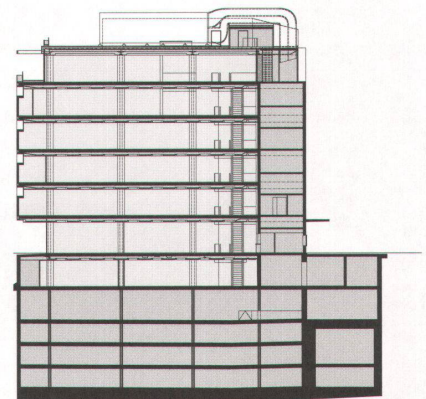
4

2. OG



5

EG



6

Ausgewogener Monolith

Manche Hausgerätehersteller werben mit ausgesiedelten Tennisspielerinnen, andere mit guter Architektur. So ist aufmerksamen Lesern das Haus am Chemin des Valangines in Neuenburg wohl bekannt und sie wissen, welche Marke den Backofen zielt. Für die Architektur sind Frund Gallina Rey Architekten aus Neuenburg verantwortlich. In einem längst überbauten Gebiet war eine schmale Lücke frei geblieben. Bäume, darunter eine geschützte Zeder, gaben dem Grundstück eine dritte Dimension. Um das Terrain möglichst wenig zu beeinträchtigen und die Wurzeln zu schonen, minimierten die Architekten die Fläche des Gartengeschosses. Als Kompensation liessen sie die oberen Geschosse auskragen. So markiert im mittleren Geschoss ein Vorsprung den Eingang, in einem anderen ist das Bad untergebracht. Zum Ausgleich der Massen – und um der Zeder den nötigen Raum zu geben – ist eine grosse Terrasse ins Volumen eingeschnitten. Eine grosszügige Eingangshalle erschliesst die zwei Zimmer, das Bad und die Treppen: nach oben zu zwei weiteren Zimmern und nach unten in den Wohnraum und zur Küche. Das Haus ist ein klassischer Mischbau in Beton und Mauerwerk, aussen gedämmt und mit einem grauen Putz überzogen, der das Haus – ohne Abdeckbleche oder Zargen – nach aussen als Monolith erscheinen lässt. **WH**

Einfamilienhaus, 2004

Chemin des Valangines 5, Neuenburg

--> Bauherrschaft: Mme. und M. Dinarica

--> Architektur: Frund Gallina Rey Architectes, Neuenburg

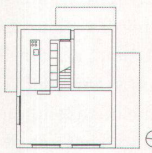
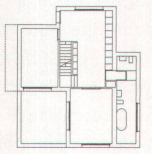
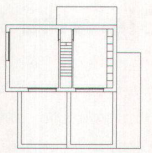


1

1 Um die Wurzeln der Bäume zu schonen reduzierten die Architekten den «Fussabdruck» des Hauses. Dafür krägt es in den oberen Geschossen aus. Fotos: Gaston Wicky

2 Die Grundrisse illustrieren, wie die Räume in jedem Geschoss anders auskragen.

3 Im Gartengeschoss liegen der hohe Wohnraum und die zurückversetzte Küche.



2



3

Zum Wohl der Bieler Busse

Das Fahrzeugdepot der Bieler Verkehrsbetriebe von 1948 ist ein von einem grossen Giebeldach überdeckter, schnörkelloser Bau – wie es sich für ein Depot gehört. Inzwischen wurde der Betonbau unter Schutz gestellt. Die Aufgabe der Architekten war die Sanierung der alten Halle, der Einbau eines Werkstattgebäudes und ein Neubau für die Verwaltung. Dieser ist ein fast siebzig Meter langer, nur elf Meter schmaler Riegel, der seinen Rücken einer braun eloxierten Blechhalle aus den Siebzigerjahren zuwendet. Damit verschwindet die Blechkiste aus dem Strassenbild und die alte Betonhalle kommt besser zur Geltung. Dank dem Sichtbeton als gemeinsames Material, aber auch dank der grosszügigen Geste des Neubaus verbinden sich die Teile zu einem Ensemble. Kleinteiliger wird es im Innern. Hier erhellen zwei Atrien den Aufenthalts- und den Schulungsraum und der Künstler If Ebnöther hat die eine Glaswand mit einem Moiréebild von Eiger, Mönch und Jungfrau subtil verschleiert. Das gleiche Repertoire wie beim Verwaltungsgebäude setzten die Architekten auch beim Werkstattgebäude ein. Dieses stellten sie als unabhängigen Bau in die Betonhalle und sorgen damit für eine zusätzliche Verflechtung von Alt und Neu. **WH**

Verwaltung Verkehrsbetriebe, 2004

Bözingenstrasse 78, Biel

--> Bauherrschaft: Verkehrsbetriebe Biel

--> Architektur: Maier Hess Architekten, Zürich

--> Kunst am Bau: If Ebnöther, Zürich

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 11,7 Mio.



1



2

1-2 Für das Werkstattgebäude in der Bushalle und das Verwaltungsgebäude an der Strasse haben die Architekten dasselbe Repertoire verwendet. Fotos: Beat Bühler

3 Ein Atrium bringt Licht ins Obergeschoss des Bürohauses. If Ebnöther hat eine Glaswand mit einem Moiréebild verschleiert.



3

Die alte Bekannte in Zürich

Sie war 77 und wohnte seit 55 Jahren im Haus: Frau Weber. Das war 88, und nachts um drei lauschten wir ihren Schritten über uns, wenn wir endlich schlafen konnten und sie nicht mehr und deshalb unruhig durch die Wohnung stapfte. Doch was konnte man sich – Verein für Jugendwohnhilfe sei Dank – als junger Architekturstudent mehr wünschen: Zu dritt vier Zimmer für gerade mal 450 Franken monatlich. «Wo-Wo-Wonige» dröhnten die Demos damals durch die Stadt und der Kreis 4 fürchtete sich vor dem Citydruck und den Banken, die sich an der Langstrasse installierten. Bei uns stand die Dusche zwar in der Küche und das Öl für die Zimmeröfen mussten wir kanisterweise beim Kohlen-Huber besorgen. Dafür war die Wohnung frisch tapeziert und gestrichen, das Parkett glänzte neu und der nächtliche Blick auf das Bermudadreieck im Chreis Cheib hat uns prächtig amüsiert. (In absehbarer Zeit) plante die Stadt den Umbau des Hauses, liess uns die Verwaltung beim Einzug 1986 wissen. Doch erst sechs Jahre später verschwand das Haus hinter einem Gerüst und kurz vor unserem Auszug erstrahlte es aussen im alten Glanz. Innen blieb alles beim Alten.

Doch nun, fast zwanzig Jahre nach der ersten Ankündigung, liess die Stadt das Haus auch innen umbauen. Auf die Frage, wie sich in dem engen, verwinkelten Grundriss ein Bad einbauen lässt (wir stellten sie uns als Architekturstudenten oft), lieferten die Architekten eine radikale Antwort: Wände weg. Wo sich einst zwei kleine Zimmer, der Korridor und die Küche der Vierzimmerwohnung befanden, entstand ein grosser Raum. Auch fiel die Trennwand zur benachbarten Dreizimmerwohnung, deren Küche und WC zu zwei Sanitärzellen mutierten. Am einen Ende des nun durchgehenden Raumes mit seinem roten Boden lässt sich ein Zimmer zum Hof mit einer Schiebetüre abtrennen. Am anderen Ende nimmt eine grüne Küche die ganze Front ein. Die Zeiten haben sich geändert: Wo einst die Küche mit Dusche war, ist jetzt der Wohnraum mit Küche. Erhalten geblieben sind die repräsentativen Zimmer gegen die Strasse – wobei für die «Repräsentation» im Arbeiterquartier am Ende des 19. Jahrhunderts 12 Quadratmeter genügten. Hier bestimmt nach wie vor das Fischgrat-Buchenparkett das Bild und die einstigen guten Stuben sind bis auf Brusthöhe getäfert. Die Dachwohnung samt Turmzimmer erhielt mehr Raum durch die Öffnung der Decken gegen den Estrich. Erhalten blieben das Treppenhaus und die beiden Läden im Erdgeschoss, ein spanisches Comestibles-Geschäft im einstigen weberschen Milchladen und ein Second-Hand-Kleiderladen mit dem Interieur der Metzgerei-Wursterei. Unter ihnen, im Kellergeschoss, musste aber die Tragstruktur aufwändig verstärkt werden, damit nicht die Böden plötzlich durchbrechen.

Frau Weber von oben, Frau Bärtschi von nebenan und Frau Küng samt durstigem Sohn aus dem Dachgeschoss sind nicht mehr. Neue Familien lassen sich am Bermudadreieck kaum nieder. Mit den Grosswohnungen ist das alte Haus an der Hohlstrasse nun gerüstet für Mieter, die es hip finden, am Puls des Geschehens zu logieren. wh

Umbau Wohnhaus, 2004

Hohlstrasse 4, Zürich

--> Bauherrschaft: Amt für Hochbauten der Stadt Zürich

--> Architektur: bkf Architektur, Zürich

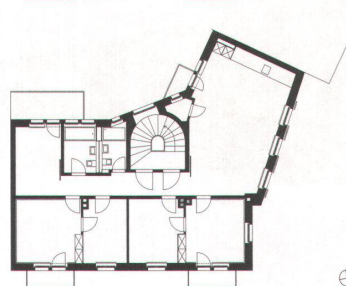
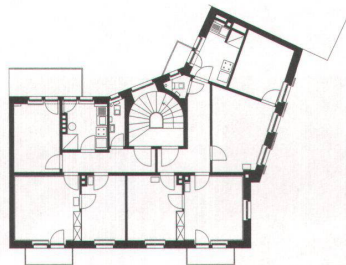
--> Gesamtkosten: CHF 2 Mio.



1



3



5

1-2 Die Trennwand zum Korridor ist gefallen, die kleinen Kämmerchen sind zu einem grossen Raum zusammengefasst.

3-4 Einst war die Küche auch Dusche und somit vollgestopft und eng, jetzt nimmt sie die ganze Hausbreite ein.

4-5 Aus zwei kleinen ist eine grosse Wohnung geworden. Erhalten geblieben sind einzig die vier Zimmer an der Strasse und das Treppenhaus.

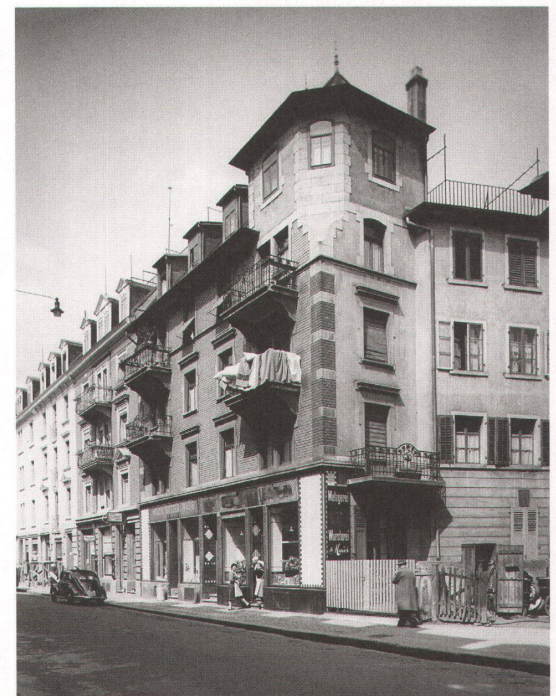
6 Idylle von 1955: Frau Weber vom Milchladen geht auf einen Schwatz bei der Metzgerei vorbei. Im 2. Stock lüftet sie ihr Bett aus. Foto: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich



2



4



6

Fussballakademie

Der Zürcher Fussballclub Grasshoppers trainiert nun in Niederhasli im Zürcher Unterland, da ihre Plätze in Zürich West fürs neue Stadion Hardturm gebraucht werden. Der neue Campus umfasst fünf Fussballplätze, das Clubsekretariat und ein kleines Internat für die Stars von Morgen. Weil für die Gebäude nur Restflächen zwischen den Fussballfeldern blieben, haben die Architekten die Geräte- und Clubräume aufgeteilt. Eine lang gezogene Sichtbetonmauer fasst sie zu einem Ganzen zusammen und bietet zugleich der geplanten Tribüne Halt. Kernstück der Anlage ist das achtzig Meter lange, zweigeschossige Hauptgebäude. Im Erdgeschoss finden das Restaurant, Garderoben, die Wäscherei und die Hauswartzwohnung Platz, darüber das Clubsekretariat, Fitness- und Wellnessräume sowie das Internat. Während das Erdgeschoss mit seiner Fassade aus glasfaserverstärkten Betonplatten Erdverbundenheit demonstriert, gibt sich das Obergeschoss betont leicht: Hinter transparentem, gewelltem GFK-Kunststoff schimmert die Clubfarbe Blau durch. Je nach Licht und Fahrgeschwindigkeit präsentiert sich so die Fassade den Passanten in wechselnder Optik. *Reto Westermann*

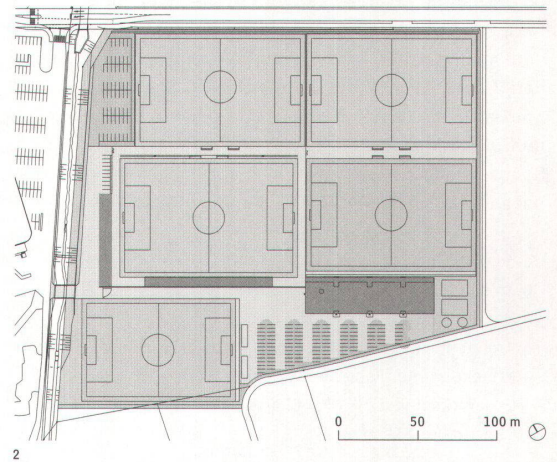
GC-Campus, 2005

Dielsdorferstrasse 165, Niederhasli ZH
 --> Bauherrschaft: GC-Campus AG, Zürich
 --> Architektur: Dachtler Partner, Horgen
 --> Landschaftsarchitektur: Wolf Hunziker, Basel;
 Beat Sontheim, Küsnacht
 --> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 20,5 Mio.



1 Ein lange Betonmauer verbindet die mit Well-Kunststoffplatten verkleideten Gebäude miteinander. Foto: Mischa Scherrer

2 Für die Neubauten standen nur Restflächen an den Rändern der fünf Trainingsplätze zur Verfügung.



Feuerpolizei sei Dank

Mit der Renovation des Zürcher Schauspielhauses durch Schwarz & Gutmann Architekten Ende der Siebzigerjahre gewann das Haus endlich einen grosszügigen Zugang. Doch mit den oktogonalen Pavillons, die den Eingang einschnürten, war man schon lange nicht mehr glücklich. Die Rettung kam von der Feuerpolizei: Sie stellte fest, dass das Foyer den Sicherheitsanforderungen nicht mehr entsprach. MACH Architektur gestalteten einen trichterförmigen Raum, der grösser erscheint, als er ist. Der grüne Terrazzobelag an Boden und Wänden verwischt die Trennung von innen und aussen und zieht das Publikum ins Theater. An den Seiten fanden die Billettkassen und eine kleine Bar Platz und die Tischchen an den Stützen laden zum kurzen Schwatz ein. Diese sind, wie die Tür- und Fensterrahmen, aus dunkler Eiche gefertigt, die im angenehmen Kontrast zu den harten Oberflächen steht. Das Neue strahlt auch nach aussen: Nachts verstärken LED-Leuchten die plastische Wirkung der Sandsteinfassade und eine Leuchtschrift verkündet das Programm. Ein Happyend? Nicht ganz: Im Theaterfoyer herrscht Provinztheater mit roter Stoffbespannung, Spannteppich, alt-neuen Funzeln und Kabelkanälen aus Plastik. Vielleicht müsste auch hier einmal die Feuerpolizei vorbeikommen. *WH*

Eingangsfoyer Schauspielhaus, 2005

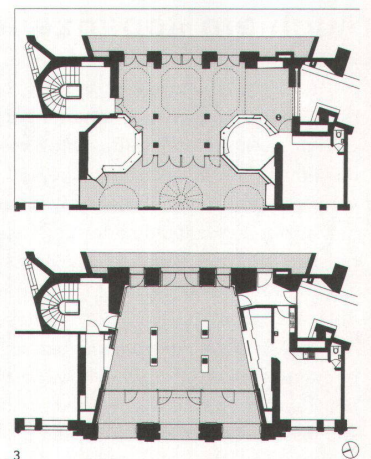
Rämistrasse 34, Zürich
 --> Bauherrschaft: Stadt Zürich, Amt für Hochbauten
 --> Architektur: MACH Architektur, Zürich
 --> Gesamtkosten: CHF 2,3 Mio.



1 Eine markante Leuchtschrift weist auf das Programm im Haus hin. Die Fassadenbeleuchtung folgt dem Plan lumière der Stadt Zürich – an Premiertagen gar mit einem roten Touch. Fotos: Theodor Stalder, Visus GmbH

2-3 Ursprünglich führte nur ein schmaler Gang ins Hauptfoyer. Gutmann & Schwarz schufen das Eingangsfoyer mit den Oktogonalen, MACH Architektur weiteten den Raum zu einem Trapez auf.

4 Der Terrazzobelag an Boden und Wänden zieht den Aussenraum ins Innere hinein. Eichenholz an Türen und Tischen setzt dem einen warmen Kontrast entgegen.



Drei für Fünf

In drei Etappen haben die Waadtländer Gemeinden Denens, Lussy, Saint-Prex, Villars-sous-Yens und Yens ihr Sekundarschulhaus in Saint-Prex gebaut: 1978 entstand Cherrat I, 1984 die Turnhalle, 1991 Cherrat II, im April 2005 Cherrat III. Dieser erhöht die Kapazität von 260 auf 400 Schüler und gibt der Schule ein Gesicht. Im Erdgeschoss hält der Neubau die Flucht des Altbaus mit seiner beigen Betonelementfassade und den braun eloxierten Fenstern ein. Die Obergeschosse kragen jedoch kühn aus und überdecken den Pausenplatz. Dieser niedrige Aussenraum weitet sich im Innern zu einer doppelgeschossigen Halle, aus der eine Treppe ins 1. Obergeschoss führt. Der weitere Weg nach oben führt durch einen Durchgang zur Treppe im etwas heruntergekommenen Altbau, in dem bunte Dreiecke über den Türen freundlich wirken wollen. Da bleibt man lieber im Neubau, geht den Korridor entlang und entdeckt am Ende eine schmale Treppe, die in den 2. und 3. Stock führt. Dort sind 12 Klassen- und fünf Spezialzimmer untergebracht, im kleineren Bau Musiksäle und Bibliothek. Dass die Jugend aus fünf Gemeinden die Schule von Saint-Prex besucht, zeigt sich an der komfortabel ausgefallenen Vorfahrt für die Schulbusse. *wh*

Collège du Cherrat III, 2004

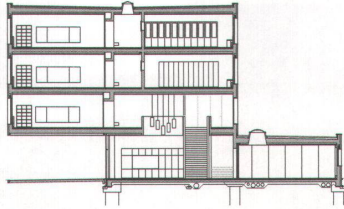
Chemin du Cherrat 7, Saint-Prex VD

--> Bauherrschaft: Gemeinde Saint-Prex

--> Architektur: CCHE Architecture, Lausanne, Edouard Catella

--> Projektleitung: Fabienne Valloton

--> Gesamtkosten: CHF 15,4 Mio. inklusive der Umbauten Cherrat I und Cherrat II



1

1 Der Schnitt bringt es an den Tag: Hinter dem gedeckten Vorplatz liegt die Halle, die sich zum ersten Obergeschoss hin öffnet.

2 Die Obergeschosse kragen weit über den Vorplatz aus. So ist der Pausenhof vor Regen geschützt und das Schulhaus erhält ein markantes Gesicht. Fotos: Thomas Jantscher

3 Die Halle ist die Drehscheibe zwischen den Schulzimmern in den Obergeschossen und den Spezialräumen wie Bibliothek und Cafeteria im Sockelbau.



2



3

Auch ein Appenzellerhaus

Im Dorfkern von Teufen gibt es schöne Appenzellerhäuser und Fabrikantenhäuser zeugen von der Weberei und dem Textilhandel. Wenig unterhalb des Bahnhofs haben die Architekten Covas Hunkeler Wyss im engen Korsett, das ihnen eine Zivilschutzanlage und die Grenzabstände vorgaben, ein Haus mit sechs Wohnungen errichtet. Die geknickten Fassaden und das gefaltete Dach brechen die grosse Form und nehmen den Massstab der Umgebung auf. Die Architekten interpretierten traditionelle Elemente auf eine frische Art. Dies zeigt sich bei der Dachlandschaft, die ein Motiv der zusammengebauten Altbauten der Umgebung zeigt, aber auch bei der hölzernen Fassade und den Fenstern, die sich teilweise mit Schiebeläden schliessen lassen. Die unterschiedlichen Fenster weisen darauf hin, dass sich unter dem Dach nicht einfach cremeschnittenartig aufeinander gestapelte Geschosse befinden. Jede der sechs Wohnungen besitzt einen überhohen Wohnraum und in der einen Dachwohnung scheinen die Winkel und Treppen kein Ende zu nehmen, bis man schliesslich die prächtige Dachterrasse erreicht. Rechte Winkel gibt es im Grundriss kaum und wer den Schnitt sieht, der staunt, dass am Ende alles zusammenpasste. *wh*

Sechsfamilienhaus, 2005

Zeughausstrasse 1b, Teufen

--> Bauherrschaft: Allreal Generalunternehmung AG, Zürich

--> Architektur: Covas Hunkeler Wyss, Zürich

--> Gesamtkosten: CHF 4,6 Mio.

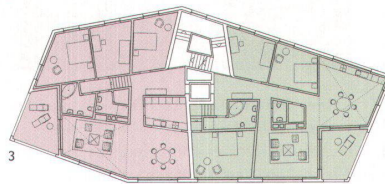
--> Gebäudekosten: (BKP 2/m³): CHF 477.-



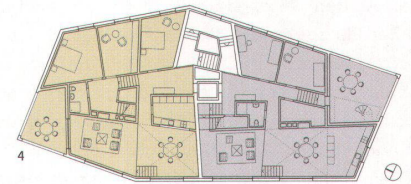
1



2



3



4

1 Mit seiner reich gefalteten Dachlandschaft interpretiert das neue Haus traditionelle Appenzeller Motive. Fotos: Hannes Henz

2 Der Blick aus dem Fenster zeigt, wo sich die Architekten inspirieren liessen.

3-4 Die Grundrisse des 2. und 3. Obergeschosses illustrieren das reiche, verwinkelte Innere des Wohnhauses.

5 Im Schnitt wird sichtbar, wie jede Wohnung einen überhohen Bereich besitzt und wie komplex die Arbeit der Architekten war.



5

Mit dem Baum gebaut

Jetzt im Herbst lichtete sich der Vorhang und die grosse dunkle Buche gab den Blick auf die Stadt frei. Nun geniesst man wieder jeden Strahl, der ins Haus fällt, das viele Treppenstufen hoch am Hang über St. Gallen liegt. «Das Haus und der Baum sind im Entwurf gemeinsam erdacht. Hautnah steht das turmartige, sich selbst wie ein Baum nach oben ausweitende Volumen direkt an der gewaltigen Baumkrone», schreibt der Architekt Marcel Ferrier. Der Baum liess auf dem Grundstück nur wenig Bauland frei, weshalb der Architekt die Räume auf fünf Geschosse verteilte. Der dunkel eingefärbte Beton lässt das Haus in seine Umgebung einwachsen und grossflächig geschaltete Betonwände verwischen die einzelnen Stockwerke und machen den Bau zu einer Skulptur. Im Innern öffnet sich ein zweigeschossiger Wohnraum mit seiner hohen Glasfront gegen die Baumkrone und holt sie als ständiger Gast ins Haus hinein. Auf der Galerie liegt der Essplatz mit der seitlich angelagerten Küche, aus der man einen prächtigen Seitenblick auf die Stadt geniesst. Über und unter dem zweigeschossigen Hauptraum sind die Schlafzimmer und Bäder und eine Dachterrasse mit Panoramablick verstaubt. Der Aufstieg durchs Haus ist eine Promenade architecturale, doch ein Lift sorgt auch dafür, dass man nicht beim Treppensteigen ausser Atem gerät. **WH**

Einfamilienhaus, 2005

Zwinglistrasse 49, St. Gallen

--> Bauherr: O. und Ch. Gmeiner, Walzenhausen

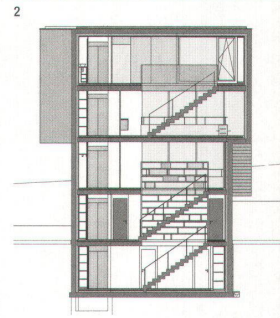
--> Architekt: Marcel Ferrier, St. Gallen



1 **Im ersten Obergeschoss geht der Blick vom Essplatz durch die Küche auf die Sankt Galler Innenstadt.** Fotos: Anna-Tina Eberhard

2 **Das Haus wendet sich zwar der grossen Buche zu, öffnet sich aber auch mit einer Glasfront gegen die Strasse.**

3 **Schnitt parallel zur Strasse: Das Eingangsgeschoss liegt in der Mitte. Ein Bücherregal verbindet das Erd- mit dem ersten Untergeschoss.**



Zeitgemässer Barock

Das Oratorium Beata Vergine (1590–1620) steht mitten im Flussbett westlich von Monte Carasso, einem Vorort von Bellinzona. Wenn der Wildbach aus seinem Bett ausbrach, erlitt das barocke Gotteshaus immer wieder grossen Schaden durch Murgänge. Zwar ist das Gelände heute befestigt, trotzdem setzte Feuchtigkeit den Wandmalereien und Stuckdekorationen immer wieder zu. Weil die Kirche nicht unter Denkmalschutz steht, hatten die Architekten und der Künstler eine gewisse Freiheit im Ausdruck und in der Interpretation. Die Architekten entfernten den 1912 eingesetzten Betonboden und ersetzten ihn den Wänden entlang durch eine Pflasterung. Das Tor aus schwarzem Stahl mit den Kree aus Eiche betont die Masse dieses Monuments, und das dekorative Podest, das sich über die ganze Länge des Schiffs erstreckt, setzt den barocken Altar wirkungsvoll in Szene. Das kosmische Muster, dem eine mathematische Formel zu Grunde liegt, zitiert Marienmystik. Darüber wölben sich Kuppel und Decke blau wie der Nachthimmel. Der Putz enthält Mineralien, die wie Sterne funkeln, dazu bieten rote und blaue Bänder der farbigen Fenster ein raffiniertes Lichtspiel – eine gelungene Interpretation des Barock. **Ursula Riederer**

Oratorio della Beata Vergine della Valle, 2004

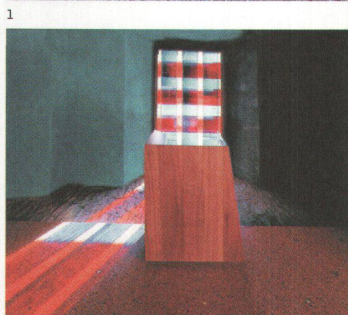
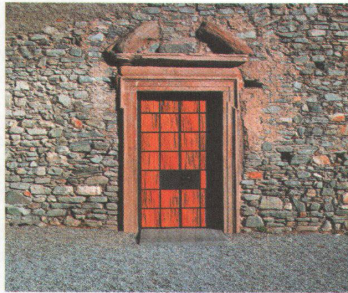
Valle di Sementina, Monte Carasso

--> Bauherrschafft: Parrocchia di Monte Carasso

--> Architektur: Giacomo und Riccarda Guidotti, Monte Carasso

--> Künstlerische Gestaltung: Luca Mengoni, Bellinzona

--> Gesamtkosten: CHF 500 000.-



1 **Die Tür aus schwarzem Stahl und Eiche setzt in der steinernen Fassade einen zeitgenössischen Akzent.** Fotos: Architekten

2 **Die Sonne spielt mit den roten und blauen Bändern der farbigen Fenster und legt ein spannendes Lichtmuster in den Raum.**

3 **Der geschliffene, glänzende Boden ist von den Wänden abgelöst und setzt den barocken Altar ganz besonders in Szene.**



In Farbe wohnen

Karminrot und Linde, Zitrone und Pflaume, Linde und Fuchsia, Ciel und Orange: So starke Kombinationen bringen die Überbauung Herti 6 in Zug zum Leuchten. Das Farbbad haben die beiden Designer Patrick Lindon und Caroline Flueler angerichtet. Die Farben leuchten aus den Eingängen und in den Treppenhäusern, bei Dunkelheit fluten die Farben durch die Treppenhausfenster in die Innenhöfe und beleuchten sie. Zugleich weisen sie den einzelnen Wohnhöfen eine Identität zu: Wer die Farben kennt, behält die Orientierung in der Überbauung, deren zwölf sechsgeschossige Gebäude sich um vier Höfe gruppieren. Und wer erstmals zu Besuch ist, wird durch über zwei Meter hohe farbige Hausnummern an den richtigen Ort gewiesen. Die Überbauung bringt Besitzer und Mieter zusammen, bietet 46 Eigentums- und 150 Mietwohnungen an. Entsprechend gross ist auch die Tiefgarage geplant, die in das Farbkonzept eingebunden wurde: Partiiell bemalte Betonpfeiler geben an, unter welchem Gebäude geparkt wird, farbige Flächen weisen zum richtigen Ausgang. ME

Wohnüberbauung Herti 6, 2004

Allmendstrasse/Eichwaldstrasse, Zug

--> Bauherrschaft: Korporation Zug, Rebmatt, Baugenossenschaft Familia Zug, Immofonds

--> Architektur: KC/ASTOC, Köln; Urs Keiser, Urs Flüeler, Zug (Wohnhof 1), CSL Semrad Locher Architekten, Zug (Wohnhof 2), Wiederkehr Krummenacher, Architekten, Zug (Wohnhof 3), Weber Kohler Reinhardt, Zug (Wohnhof 4)

--> Farbkonzept: Caroline Flueler, Patrick Lindon, Zug

Die Schulhauscollage

Seit kurzem ist die Oberstufenschule geflickt und um ein Haus erweitert. Die Anlage ist eine Collage der Architektur. Ihre erste Etappe entstand in den Dreissigerjahren. Ein heiteres, züchtiges Haus mit zwei Flügeln, aussen und innen solide Details von Mauern, Schlossern und Schreibern gemacht. Als Nachbarn kamen in den Sechzigerjahren drei weisse Betonblöcke dazu. Mit Fensterbändern, Flachdach, industriell gefertigten Details. Für die jüngste Etappe bekam der Ort einen neuen Namen: Was einst Schulhaus hiess, heisst nun Bildungszentrum. Hier gehen die Schüler nicht mehr in die Real oder in die Sek, sondern ins Neue Oberstufenmodell oder in die Berufswahlschule. All der Fortschritt braucht Räume. Sie sind untergebracht in den Häusern der ersten zwei Etappen und in einem neuen olivgrauen Klotz mit grossen Fenstern und einer Arkade. Er ist so geschickt platziert, dass er die vier Bauten der früheren Etappen rund um einen Platz zu einer geschlossenen Anlage verbindet. Anschaulich zeigt die Küssnacher Schule, dass der Wandel von Raum- und Formvorstellungen zwischen 1930 und 1960 tief greifender war als zwischen 1960 und 2005. Gleich ist aber allen drei Etappen die Qualität der Räume und Raumfolgen. GA

Schulhauserweiterung, 2005

Zürcherstrasse, Küssnacht

--> Bauherrschaft: Gemeinde Küssnacht

--> Architektur: Bob Gysin & Partner, Zürich

--> Auftragsart: Wettbewerb 2000

--> Gesamtkosten: CHF 27,8 Mio.



1

1 Die Nummer gibt gleich auch die Farbe, und nachts scheinen die Treppenhausfarben durch die Fenster nach aussen.

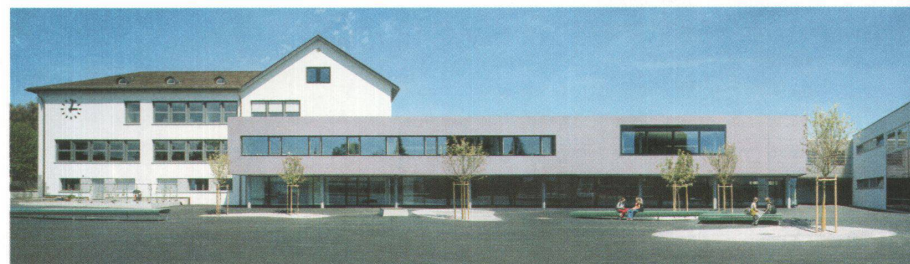


2

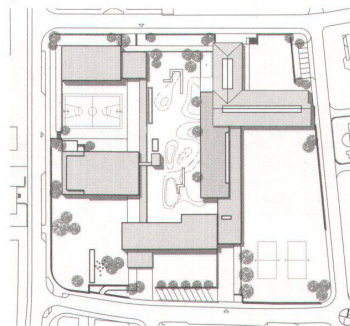
2-3 Verirren ist schwierig: Jedes Treppenhaus hat seine Kennfarben. Wer einmal drin war, wird sie nicht mehr vergessen.



3



1



2

1 Der dunkle Betonneubau schiebt sich vor das weisse Dreissigerjahre-Schulhaus. Dieses behält seine Rolle als solider, weisser Eckpfeiler. Fotos: Ruedi Walti

2 Der Neubau bildet zusammen mit den früheren Etappen der Schulanlage einen Hof.

3 Die gelbe Wand bindet die Mensa im Erdgeschoss mit dem darüber liegenden Geschoss zusammen.



3

Nicht unverwechselbar

Wils Laden- und Geschäftsstrasse erstreckte sich bislang vom Hügel der Altstadt bis hinunter zum Bahnhof. Von dort gelangte man durch eine enge, düstere Unterführung auf die andere Seite der Gleise zu den Wohnhäusern und Fabrikhallen. Doch das soll sich ändern, denn Wil will den Verkehrsknoten stärken und im Süden wachsen. Die neue Kantonsschule ist errichtet (HP 10/04), beim Bahnhof haben die SBB die Unterführungen verbreitert und Veloparkplätze geschaffen. Daneben, auf der Parzelle einer alten Zaunfabrik, steht direkt an den Gleisen ein lang gestrecktes, viergeschossiges Geschäftshaus aus Glas und Beton, das Railcenter. Wer aus der Unterführung kommt, sieht zuerst die Bar im Erdgeschoss, die ein grossstädtisches Gefühl vermittelt. Im übrigen Teil des Erdgeschosses befinden sich weitere Läden, vor denen ein Gebäudeversatz Flanieren auch bei Regen ermöglicht. Auf der Bahnhofseite entsteht ein Perron für den S-Bahn-Anschluss nach Winterthur. Die Fassade ist Durchschnit. Dabei erwartete man an dieser prominenten Lage ein unverwechselbares Gebäude, das über das Gleisfeld und die Perrondächer hinweg Verbindung zum Bahnhofsgebäude aufnimmt. Manuel Joss

Railcenter Wil, 2005

Säntisstrasse, Wil

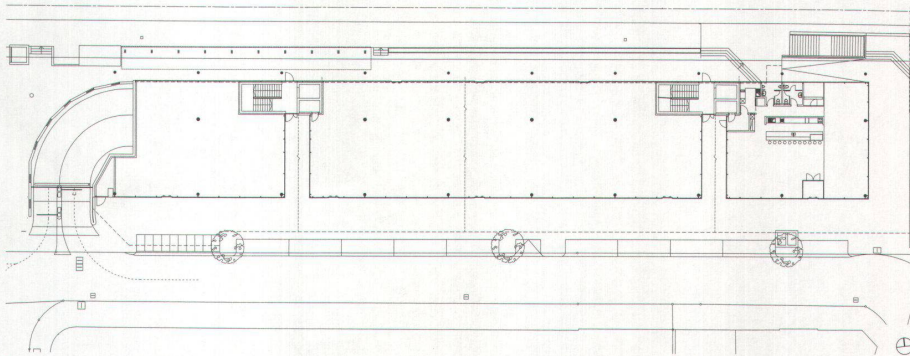
--> Bauherrschaft: Vetter, Wil und Lommis

--> Architektur: Jaeger, Wil

--> Landschaftsarchitektur: Engeler, Wil

--> Bauführung: Schalch & Aeschbacher, Eschlikon

--> Anlagekosten [BKP 1-9]: CHF 22 Mio.



1



2

1 Zwei Treppenhäuser dritteln das Gebäude. Am einen Ende liegt eine Bar, am andern die Einfahrt in die Tiefgarage.

2 Der Ausblick auf Wil entschädigt für das durchschnittliche Äussere des Bürohauses.

3 Die geschosshohe Verglasung zieht sich trotz des abwechselnden Rasters etwas spannungslos ums ganze Haus.



3

Tötzli in Volketswil

Welcher Architekt hat in seiner Kindheit nicht gerne mit Bauklötzen gespielt? Urs Solèr von Werkteam Architekten und die Farbgestalter Nicole Fry und Thomas Hohl haben sich beim Umbau des Kindergartens Dammboden in Volketswil in ihre Kindheit zurückversetzt. Davon ist zunächst wenig zu erkennen: Ein Holzrost aus Lärche hüllt das Haus ein und macht mit der waagrecht und senkrecht Anordnung die beiden Teile des Gebäudes ablesbar. Dann lösten Nicole Fry und Thomas Hohl den Bau im Modell in seine einzelnen Räume auf und gaben jedem Teil eine Farbe: Rot und Grün für die zwei Kindergärten, Hellblau für den kleinen Saal, Gelb und Orange für die Nebenräume, Hellgrau für das Treppenhaus, Dunkelbraun für die Garderobe. Der Architekt liess sich vom Spieltrieb anstecken. Doch trotz der Fülle ist aus dem Kindergarten kein buntes Spielzeug geworden. Aussen filtert der Lattenrost die Farben und innen sind sie dezent eingesetzt: Nur jene Flächen sind bunt gestrichen, die nötig sind, um das Konzept zu verstehen. So sehen die Kinder sofort, welches der rote, welches der grüne Kindergarten ist, doch das nur den Kindergärtnerinnen zugängliche Lehrerzimmer gibt sich nach aussen in neutralem Weiss. WH

Umbau Kindergarten, 2004

Lindenhofstrasse 15, Volketswil

--> Bauherrschaft: Schulgemeinde Volketswil

--> Architektur: Werkteam Architekten, Volketswil

--> Farbgestaltung: Hohl und Fry, Zürich

--> Gesamtkosten: CHF 950 000.-

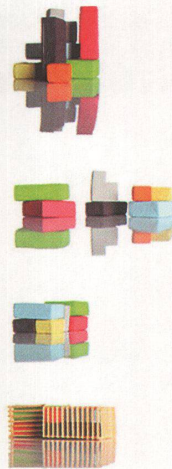


1

1 Farbige Klötzchen, eins pro Raum, im Holzgitter: Das kleine Modell illustriert das Konzept der Farbgestalter.

2 Zwischen den Holzlatten und an den Fensterleibungen schimmern die darunter liegenden Farben durch.

3 Der Kindergarten vor dem Umbau: Verputztes Kistchen aus den Sechzigerjahren.



2



3